nr. 6 – dez 2020 / jan 2021

ecke turmstraße

Zeitung für das »Lebendige Zentrum« und Sanierungsgebiet Turmstraße. *Erscheint sechsmal im Jahr kostenlos.*
Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung

Ch. Eckelt

Bitte bringen Sie diese Zeitung auch Ihren Nachbarn mit!

WELCHE ECKE?

Ch. Eckelt

Moabit hat ja bekanntlich viele schöne Ecken. Aber wo wurde diese Ecke aufgenommen? Wenn Sie den Ort wissen, schreiben Sie uns die Lösung und vergessen bitte auch nicht Ihre Post-Adresse! Denn unter allen richtigen Einsendungen verlosen wir wieder einen Büchergutschein der Dorotheenstädtischen Buchhandlung.
Schicken Sie uns Ihre Antwort per Post an: Ulrike Steglich c/o Ecke Turmstraße, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin oder per Mail an: ecketurm@gmx.net
Einsendeschluss ist Montag, der 25. Januar 2021.
Unser letztes Bilderrätsel zeigte ein Detail an der Fassade der Miriam-Makeba-Grundschule. Vielen Dank für alle Einsendungen! Den Büchergutschein erhält Norbert Lauterbach. Herzlichen Glückwunsch!

Stille Nacht, stille Tage

Liebe Leserinnen und Leser,
was für ein außergewöhnlicher Jahreswechsel. Jetzt, zum Redaktionsschluss, wissen wir noch nicht, wie genau er sich gestalten wird. Ob sich die allermeisten an die Kontaktbeschränkungen halten, ob auch diesmal die exzessive Silvesterknallerei stattfindet (»The same procedure as every year, James«), wie die in den Krankenhäusern Arbeitenden die angespannte Situation bewältigen können. Was wir wissen ist, dass dieser seltsame Jahreswechsel der nur folgerichtige Abschluss eines im wahrsten Sinne des Wortes außerordentlichen Jahres ist.
Wer hätte es noch vor einem Jahr für möglich gehalten, dass ein simpler Virus ausreicht, um viele Dinge, die ganz selbstverständlicher Alltag waren, zeitweilig außer Kraft zu setzen oder in Frage zu stellen, ganze Volkswirtschaften zum Entgleisen zu bringen und Städte stillzulegen, unsere Grenzen in jeder Beziehung völlig neu zu definieren.
Gerade der Winter, mit den Feiertagen und den Tagen »zwischen den Jahren«, ist besonders schwer auszuhalten und bitter für all jene, die sich aus unterschiedlichsten Gründen nicht in den engsten Familienkreis zurückziehen können, die allein bleiben. Traurigkeiten kann man nicht wegreden. Aber es gibt, immerhin, die Aussicht auf ein besseres 2021.
Wir wünschen Ihnen allen viel Kraft – und bleiben Sie gesund!
Die Ecke-Redaktion

Elektronischer Versand

Sie möchten auf elektronischem Weg die aktuelle Zeitung als PDF erhalten? Schreiben Sie uns eine kurze E-Mail!

Die nächste Ausgabe

der Ecke Turmstraße erscheint Mitte Februar 2021.

INHALT

Seite 3 *Mieterproteste gegen Heimstaden*

Seite 4 /5 *Mittelpunktbibliothek für Moabit*

Seite 6 *Stellungnahme der STV zur geplanten Bebauung Turm-/Stromstraße*

Seite 7 *Neues von der TIM*

Seite 8 *Galerie Nord*

Seite 9 *Smiling Berlin*

Aus dem Bezirk Mitte:

- **Seite 11** *Mietendeckel, Stufe Zwei*
- **Seite 12** *Corona-Ratgeber*
- **Seite 13** *Dachgärten oder Solaranlagen?*
- **Seite 14** *100 Jahre Groß-Berlin: Die versäumte Verwaltungsreform*

Seite 15 *Adressen + Gebietskarte*

Seite 16 *Eckensteher*

IMPRESSUM

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt
Redaktion: Christof Schaffelder, Ulrike Steglich
Redaktionsadresse:
»Ecke Turmstraße«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin
Tel (030) 283 31 27, ecketurm@gmx.net
Fotoredaktion:
Christoph Eckelt, eckelt@bildmitte.de
Entwurf und Gestaltung:
capa, Anke Fesel, www.capadesign.de
Druck: BVZ Berliner Zeitungsdruck GmbH, www.berliner-zeitungsdruck.de
V.i.S.d.P.: Ulrike Steglich
Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

Ecken im Web

Sämtliche Ausgaben der »Ecke Turmstraße« sind als PDF archiviert und abrufbar unter: www.turmstrasse.de/akteure/ecke-turmstrasse

Schlimmeres abgewendet?

Heimstaden-Häuser im Kampfmodus

Für einen großen Teil der Häuser, die im September 2020 von der schwedischen »Heimstaden«-Gruppe aufgekauft wurden, wurden Ende November »Abwendungsvereinbarungen« unterzeichnet. Dazu gehören auch sechs Häuser im nördlichen Moabit. Ihren Mieterinnen und Mietern steht damit ein erweiterter Mieterschutz zu. Andere hatten weniger Glück: Ihre Häuser liegen nicht in Milieuschutzgebieten oder wurden bei anderen Gelegenheiten von Heimstaden erworben.

Im September 2020 hatte das schwedische Immobilien-Unternehmen Heimstaden Bostad einen großen Coup gemeldet: In Berlin habe es auf einen Schlag 130 Immobilien mit insgesamt 3.902 Wohnungen und 208 Gewerbeeinheiten übernommen, insgesamt 282.000 Quadratmeter Mietfläche für 830 Millionen Euro. Das war ein wirklich großer Brocken: Im gesamten ersten Halbjahr 2020 sind dem Gutachterausschuss für Grundstückswerte in Berlin zufolge in 286 Verkäufen Wohn- und Geschäftshäuser im Gesamtwert von rund 1.250 Millionen Euro über den Tisch gegangen. Jetzt waren es in einem einzigen Deal etwa zwei Drittel davon. Der Kaufpreis lag mit 2.943 Euro / Quadratmeter um etwa 10 % unter den im ersten Halbjahr durchschnittlich erzielten Preisen. Der Verkäufer, das Londoner Immobilien-Unternehmen »Gabriel International Assets Limited«, dürfte dennoch einen enormen Gewinn gemacht haben.

Etwa zwei Drittel der Häuser aus diesem Paketverkauf liegen in Milieuschutzgebieten, in denen die Bezirke ein Vorkaufsrecht haben. Und die haben signalisiert, dass sie davon auch Gebrauch machen wollen. Das Bezirksamt Mitte zum Beispiel beschloss am 17. November die Ausübung des Vorkaufsrechts für 17 Grundstücke, darunter die Birkenstraße 10, die Bremer Straße 63–64, die Emdener Straße 38, die Emdener Straße 39, die Lübecker Straße 24 und die Stephanstraße 6. Am 20. November lenkte Heimstaden ein und erklärte sich bereit dazu, bei den 82 Häusern aus den Milieuschutzgebieten Abwendungsvereinbarungen zu unterzeichnen. Die sichern den Mietern zusätzlichen Schutz zu, etwa vor Umwandlung oder vor Luxusmodernisierung. Im Gegenzug verzichten die Bezirke auf ihr Vorkaufsrecht. Viele Mieterinnen und Mieter wären dagegen lieber im »sicheren Hafen« der kommunalen Wohnungsbaugesellschaften oder von Genossenschaften gelandet, die die Vorkäufe dann faktisch ausgeübt hätten. Sie hatten sich geradezu in Windeseile zu Initiativen zusammengeschlossen, sich in den Sozialen Medien organisiert, ihre Häuser im Stadtbild deutlich sichtbar gemacht und trotz Corona sogar mehrere Demonstrationen organisiert. Das dürfte auch international Eindruck gemacht haben.

Ch. Eckelt

Denn natürlich muss ab jetzt jeder internationale Großinvestor damit rechnen, in Berlin auf eine gut organisierte sowie gesellschaftlich und politisch hervorragend vernetzte Mieterschaft zu stoßen, falls er in größerem Maßstab einzusteigen gedenkt. Auch den Mietern in Heimstaden-Häusern ohne die besondere Segnung einer Abwendungsvereinbarung ist in gewissem Maße geholfen: zum Beispiel denen aus Häusern außerhalb der Milieuschutzgebiete oder bei anderer Gelegenheit zu Heimstaden kamen. Auch wenn sich jetzt die Lage wieder beruhigt und erst mal keine großen Aktionen mehr anstehen, könnten die entstandenen Netzwerke im Notfall schnell wieder in den Kampfmodus umschalten und aktiv werden.
In seinen Selbstdarstellungen lobt sich Heimstaden andererseits fast schon unangenehm aufdringlich für seine Mieterfreundlichkeit und Kundenorientierung. Die Immobilienfirma gibt sich sehr ökologisch und hat als Ziel ausgerufen, das nachhaltigste Wohnungsbauunternehmen Europas zu werden. Die Firma hat also ein Interesse, dass dieses Image bei ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie den über 100.000 Mieterinnen und Mietern in Skandinavien, Deutschland und anderen EU-Staaten nicht beschädigt wird. Da kann sie es sich eigentlich nicht leisten, ihren Berliner Mieterinnen und Mietern gegenüber feindlich aufzutreten. *cs*

Zitterpartie um neues Bibliotheksgebäude

Scheitert die neue Mittelpunktbibliothek für Moabit an der Finanzierung?

Schon lange gibt es Überlegungen, für die Moabiter Mittelpunktbibliothek ein neues Gebäude zu errichten. Entsprechende Pläne waren bereits recht weit fortgeschritten. Doch vor einigen Wochen, im Herbst 2020, sah sich die Stadtteilvertretung Turmstraße veranlasst, Alarm zu schlagen, und dafür gab es gute Gründe.
Im Folgenden dokumentieren wir die Presseerklärung, die die Stadtteilvertretung herausgab.

PRESSEMITTEILUNG

Neue Bibliothek in Moabit droht wegen Finanzierung zu scheitern!

Seit Jahren war in Moabit geplant, die alte Bruno-Lösche-Bibliothek an der Perleberger Straße durch einen Neubau an der Turmstraße zu ersetzen. Denn die alte Bibliothek ist zu klein, vom Konzept veraltet, seit 1964 nicht mehr grundsaniert, und der private Eigner des Gebäudes möchte das Grundstück für einen Neubau mit Mietwohnungen nutzen.
Da passte es gut, dass das unbebaute Grundstück an der Turmstraße 22 (zwischen dem Postgebäude und dem Neubau der Staatsanwaltschaft) dem Land Berlin gehört und es für das absolute Novum eines »Hybridgebäudes« (bislang kennen wir nur Hybridautos) genutzt werden soll: In das Erdgeschoss und in den ersten Stock soll eine moderne Mittelpunktbibliothek mit Veranstaltungsräumen und einem Café kommen, in den oberen Etagen sollen Räume für die Staatsanwaltschaft geschaffen werden.
Alle waren sich darin einig, obwohl es für die Berliner Verwaltung ein Novum wäre, wenn zwei Senatsverwaltungen und ein Bezirksamt für einen Neubau zuständig wären, nämlich Justiz, Finanzen und das BA Mitte. Aber auch dafür hatte man schon eine Lösung: eine Senatsverwaltung (SenJus) sollte die Federführung bekommen.
Jetzt aber die Hiobsbotschaft, dass der Bezirk Mitte seinen Beitrag zur Finanzierung dieser Mittelpunktbibliothek nicht beisteuern kann! Dabei wäre gerade angesichts der bestehenden Defizite der Bildungs-und Kulturlandschaft im Stadtteil Moabit eine neue und moderne, ins unmittelbare Stadtteilzentrum eingebundene Bibliothek mit besucherfreundlichen Öffnungszeiten (sogar abends!) dringend notwendig. Da die Bruno-Lösche-Bibliothek innerhalb der nächsten Jahre aufgegeben werden muss und es in Moabit keine andere geeignete Ersatzfläche gibt, könnte es sogar sein, dass diesem Stadtteil und seinen BürgerInnen auf längere Sicht kein eigener Bibliotheksbau zur Verfügung steht.
Nun, wir wollen hoffen, dass der Bezirk und Finanzsenator Kollatz in ihrem Chefgespräch am 7. Dezember noch eine konstruktive Lösung zur Verwirklichung der Bibliothek finden.

Die Vorgeschichte

Die Bruno-Lösche-Bibliothek wurde 1964 als Hauptstelle der Stadtbibliothek Tiergarten eröffnet. Nach der Bezirksfusion im Jahr 2001 wurde sie zu einer Mittelpunktbibliothek ausgebaut. Die Bücherei in der Perleberger Straße ist einer von sieben Standorten der Stadtbibliothek des Bezirks Berlin-Mitte. Benannt ist sie nach dem SPD-Politiker Bruno Lösche, der von 1946 bis 1963 als Stadtrat für Volksbildung das öffentliche Büchereiwesen in Tiergarten förderte. Besonders bekannt ist sie wegen ihres einzigartigen »Krimisalons«. Doch nun platzt sie aus allen Nähten.
Zeitdruck entsteht aber vor allem durch die Tatsache, dass die bezirkseigene Bibliothek in der Perleberger Straße 33 nur Mieter auf privatem Areal ist. Denn das einst landeseigene Grundstück war – wie so viele andere kommunale Immobilien – vor Jahren verkauft worden, um die notorisch klammen Kassen aufzufüllen. Doch damit sind die kommunalen Einrichtungen auf solchen Grundstücken abhängig von den Mieterwartungen der Eigentümer und den begrenzten Laufzeiten der Gewerbemietverträge.
Hinzu kamen Gebäudeschäden wie Schimmelbefall, aber eben auch die sehr beengten Verhältnisse, vor allem aber die Tatsache, dass der Eigentümer der Perleberger 33 nun offenbar andere Pläne für sein Grundstück hat. Genügend Gründe also für den Bezirk, sich über die künftige Unterbringung der Mittelpunktbibliothek Gedanken zu machen – zumal die Kommune ja kaum über taugliche Ersatzstandorte verfügt.
Schließlich entstand die Überlegung, auf einem an das GSZM-Gelände angrenzende Grundstück eventuell ein Hybridgebäude zu errichten. Denn auf dem Grundstück Turmstraße 21 möchte die Staatsanwaltschaft Berlins ihr dortiges Bestandsgebäude gern erweitern. Wäre es also denkbar, beide Institutionen in einem gemeinsamen Bau unterzubringen?

Die Finanzierungsfrage

Der Bezirk beauftragte das Büro KoSP GmbH als Gebietsbetreuer, diese Option in einer Flächenpotenzialstudie zu prüfen. Die Untersuchungen ergaben, dass eine solche Hybridlösung auf dem Grundstück durchaus möglich wäre.
Die Kosten dafür würden nach ersten Grobschätzungen bei 42 Millionen Euro liegen. Davon würde die Hälfte, also gut 20 Millionen Euro, durch die Senatsverwaltung für Justiz getragen. Die andere Hälfte müsste der Bezirk aus seinem Etat finanzieren.
Doch genau das ist nun ein Problem, denn der Bezirk sieht sich derzeit nicht dazu in der Lage, diese 20 Mio. Euro völlig aus eigener Kraft aufzubringen, und damit bestünde die Gefahr, dass es mit einem Neubau für die Mittelpunktbibliothek an dieser Stelle nichts wird und die komplizierte Suche nach anderen Möglichkeiten erneut beginnen müsste.
Doch nun gibt es, vielleicht auch befördert durch den dringenden Appell der Stadtteilvertretung und natürlich durch die intensiven Bemühungen des Bezirks, Anlass zur Hoffnung. Denn das Gespräch zwischen Bezirk und der Senatsverwaltung für Finanzen scheint nicht erfolglos gewesen zu sei, es gebe »positive Anzeichen«, heißt es nun.
Wie auch immer die Lösung aussehen wird, evtl. durch eine Vorfinanzierung oder ähnliches – hoffen wir das Beste für das dringend benötigte neue Bibliotheksgebäude. *us*

Die Brache an der Turmstraße 21, auf der der neue Hybridbau entstehen soll. Im Hintergrund das GSZM-Areal.

Potentielles »Leuchtturmprojekt«

Kandidat für das Begrünungsprogramm: Für die Lübecker Straße 43 gibt es ambitionierte Gestaltungspläne

In den letzten Ausgaben der Ecke Turmstraße berichteten wir mehrfach über das Begrünungsprogramm des Bezirks Mitte für das Fördergebiet Turmstraße. Nun gibt es ein neues Grundstück, das mithilfe des Förderprogramms attraktiver gestaltet werden soll: die Lübecker Straße 43, dessen westliche Brandwand an das Schultheiss-Areal angrenzt und von dort aus gut zu sehen ist.
Die Eigentümerin will auf diesem Grundstück eine überaus ambitionierte, geradezu vorbildhafte Neugestaltung der Freiflächen realisieren. Sie beherbergt in einigen Wohnungen des Hauses ein Artists-in-Residence-Projekt mit dem Namen Scope BLN, das Kunst und Technologie in diversen Projekten verbindet. Ein Ergebnis dessen ist auch der Entwurf zweier amerikanischen Landschaftsarchitekten für die Hofgestaltung. Im Vorfeld wurden mit einer Anwohnerbefragung bereits Bedarfe und Vorstellungen für ein zukünftige Hofnutzung gesammelt, wobei als Schwerpunkt die Stärkung der Grünraum- und Gartenfunktion ermittelt wurde.
Die geplante Gesamtgestaltung umfasst zahlreiche Elemente: von der großflächigen Brandwandbegrünung und der Regenwasserspeicherung in einer Zisterne über den begrünten Hof mit Bühne und Projektionsfläche für Filme und Installationen bis hin zum Recycling und der Verwendung von vorhandenen Betonbruchstücken zur Hofgestaltung.
Die Sanierungsbeteiligten waren von der Präsentation der Pläne überaus beeindruckt und sehen hier das Potential für ein »Leuchtturmprojekt zur Klimaanpassung auf privaten Grundstücken im Sanierungsgebiet Turmstraße« (wobei freilich nur Begrünungs- und Regenwassernutzungsmaßnahmen im Begrünungsprogramm förderfähig wären).
In der nächsten Ausgabe werden wir ausführlich über dieses Vorhaben berichten und die Planungen vorstellen – vielleicht fühlen sich auch andere Grundstückseigentümer davon inspiriert. *us*

STV zur Bebauung der Ecke Turm-/Stromstraße

Folgende Stellungnahme reichte die Stadtteilvertretung Turmstraße im Rahmen der frühzeitigen Öffentlichkeitsbeteiligung zum Bebauungsplan II-7b-1VE ein:

Wir begrüßen grundsätzlich das vorgestellte Bauvorhaben, sehen jedoch Möglichkeiten für Verbesserungen, die Sie nachfolgend thematisch gesammelt vorfinden.

a) Kultur

Mangels einer lebhaften Kulturszene in der unmittelbaren Nachbarschaft möchten wir gerne einen Vorschlag für ein Nutzungskonzept des denkmalgeschützten Hauses Stromstraße 61 machen. Hier halten wir die langfristige Einrichtung eines Kulturcafés mit einem anspruchsvollen Angebot, das die kulturelle Vielfalt Moabits sowie die Interessen von Jung und Alt im Gebiet gleichermaßen anspricht, für äußerst aussichtsreich und attraktiv. Dabei stellen wir uns in dem zweigeschossigen Gebäude einen regulären Cafébetrieb vor, der lokalen Akteur*innen der Kulturszene zudem die Möglichkeit bietet, durch ein einfaches und preiswertes Verfahren die Räumlichkeiten in der zweiten Etage tageweise oder regelmäßig zu nutzen. Als infrage kommende Interessierte sind hier beispielsweise das Kino für Moabit, eine Lesebühne, das Artenschutztheater sowie lokale Musikbands, die Livemusik von Hiphop bis Jazz spielen, zu nennen. Zur optischen Unterstreichung des genannten urbanen Konzepts plädieren wir dafür, Teile der Graffiti- und Street-Art-Kunst an der Außenfassade im Rahmen der Sanierungsarbeiten zu erhalten und dem Berliner Kunstleben getreu eine freiere Gestaltung der übrigen Fassadenteile zu realisieren. Am Auffinden geeigneter Betreibender und der Vermittlung von Kulturschaffenden werden wir uns aktiv beteiligen.
Desweiteren erachten wir es aufgrund des erheblichen Kitaplatzbedarfs für äußerst sinnvoll, anstatt einer Einzelhandelsfläche in ruhigerer Innenbereichlage eine Kindertagesstätte für bis zu 25 Kinder – bei Möglichkeit einer zusätzlichen Freifläche nordwestlich oder hinter der Stromstraße 61 ebenfalls für über 25 Kinder – vorzusehen.

b) Bauen & Wohnen:

Das Bauvorhaben liegt in einem zusammenhängenden Siedlungsgebiet, in dem Gründerzeitbauten überwiegen. Diese prägen mit der einheitlichen Traufhöhe von 22 Metern immer noch das Stadtbild. Auch das Hertie-Gebäude und das Eckgebäude des Schultheiss-Quartiers fügen sich von der Höhe her harmonisch ein. Daher sollten auch die neuen Gebäude die Traufhöhe nicht überschreiten. In diesem Zusammenhang stellt sich einerseits die Frage nach der Maximalhöhe des 8. Stockwerks und andererseits, wie die Wohnungen im Innenbereich und in der Bugenhagenstraße 1A durch die hohe Bebauung sonnenlichttechnisch beeinträchtigt würden.
Aufgrund der Überschreitung des Maßes der baulichen Nutzung und der Nichteinhaltung des verbindlichen Biotopflächenfaktors halten wir es ebenso für eine sinnvolle Option, beidseitig der Stromstraße 61 einen offenen, begrünten Durchgang zu den im Inneren gelegenen Laden-, Gewerbe- und Wohnflächen einzurichten.
– Sind Wohnungen mit einer Wohnfläche von über 70 m² vorgesehen?
Wir begrüßen Ihre Entscheidung, 25 % der Wohnfläche für mietpreisgebundene Wohnungen zu reservieren. Angesichts dringend benötigter sozialer Wohnungen in Moabit West, das laut Bezirksregionenprofil 2018 bei einem jährlichen Bevölkerungszuwachs von 10 % eine Kinderarmut von 45,7 %, einen Anteil von Transferleistungsempfänger*innen von 25,0 % sowie zunehmende Altersarmut aufweist, halten wir es dennoch für wesentlich und erforderlich, die Wohnraumversorgung an dieser Stelle zu stärken und einen größeren Anteil der Wohnfläche für mietpreisgebundene Wohnungen zu bestimmen. Eine Sozialstudie, die die sozialen Sanierungsziele definieren und den Bedarf an mietpreisgebundenen Wohnungen genauer begründen wird, steht noch aus.

c) Mobilität:

Die Ver- und Entsorgung des Geländes sollte über die Stromstraße erfolgen, und nicht wie geplant über einen Zugang in der Wilhelmshavener Straße.
Die Wilhelmshavener Straße hat von der Turmstraße her einen verengten Zugang mit Fahrbahnanhebung auf Gehwegniveau. Auch der Querschnitt der Turmstraße ist in diesem Bereich sehr eng. Daher ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass sich Lastkraftwagen den – bequemeren – Zugang zum Gelände nicht via Turmstraße, sondern von Norden oder Westen kommend durch das verkehrsberuhigte Gebiet der Wilhelmshavener Straße und Umgebung suchen. Dies würde mit steigenden Lärm- und Abgasbelastungen der Anwohner*innen in der Wilhelmshavener Straße und ihrer Umgebung einhergehen und ist daher strikt abzulehnen.
Darüber hinaus stellen sich folgende Fragen:
– Wie hoch ist die Anzahl der Stellplätze für PKW und Fahrräder?
– Im Moa-Bogen und im Schultheiß-Quartier stehen die Parkhäuser leer – ist eine TG überhaupt notwendig? Zusätzliche Stellplätze werden noch mehr Verkehr in den Kiez ziehen.
– Stellplätze für Fahrräder sollten zusätzlich zu den Stellplätzen in der TG auch ebenerdig (Ebene 0) angeboten werden.
– Wie wird gewährleistet, dass Anwohner*innen aus dem Kiez die PKW-Stellplätze nachts nutzen können? (z. B. aus der Lübecker Straße) *Stadtteilvertretung Turmstraße*

TIM

NEUES VON DER TIM

Aufgrund der aktuellen pandemiebedingten Einschränkungen können auch die Frühstücke der TIM (Turmstraßen-Initiative Moabit) nur digital stattfinden. Dennoch versorgt das Geschäftsstraßenmanagement Turmstraße die interessierten Gewerbetreibenden, kreativen, Kulturschaffenden und andere Akteure weiter mit aktuellen Informationen aus dem Gebiet.

Leerstände im Gebiet

Derzeit erfasst das Geschäftsstraßenmanagement Turmstraße (»die raumplaner«) Leerstände von Gewerberäumen im Gebiet und wertet die Erhebung aus, so weit das möglich ist. Denn ob Läden leer stehen, weil Gewerbetreibende wegen Corona-Beschränkungen und damit verbundenen Umsatzeinbußen, wegen Mieterhöhungen, Geschäftsaufgabe aus Alters- oder ähnlichen persönlichen Gründen oder wegen sonstiger Umstände aufgegeben haben, ist bei schon bestehendem Leerstand oft schwer feststellbar.
Im November wurden allein im Geschäftszentrum Turmstraße 47 leerstehende Ladeneinheiten gezählt. Derzeit nehmen Leerstände z. B. auch entlang der Straße Alt-Moabit zu. Auch in abzweigenden Nebenstraßenzügen wie der Gotzkowskystraße sind etliche Leerstände zu verzeichnen (siehe Foto).
Ein spezielles Kapitel sind die Leerstände, die sich im Schultheiss-Quartier häuften. Dies führte dazu, dass die obere Etage derzeit komplett zu Büroräumen umgebaut wird. Sehr bedauerlich ist auch, dass die Remisen auf dem Hof nie durch attraktive Gewerbenutzungen belebt wurden, wie es eigentlich ursprünglich geplant war.

»Showfenster«

Seit dem 13. November findet die Aktion »showfenster« immer mittwochs bis freitags von 13 bis 17 Uhr im Schaufenster von »Spree-Optik« (Krefelder Straße 20) statt. Mit der Aktion wird Künstlerinnen und Künstlern, die von der Coronakrise stark betroffen sind, eine Bühne für einen Auftritt geboten. Im showfenster von Spree-Optik bieten die Kunstschaffenden ca. 5-minütige Auftritte und Beiträge, die durch Spenden ermöglicht werden. Weitere Veranstaltungsorte und Informationen finden Sie unter www.entenfuss-kultur.de. Es werden noch weitere Ladeninhaber gesucht, die ihre Schaufenster für die Aktion zur Verfügung stellen wollen. Bei Interesse wenden Sie sich an Spree-Optik unter kontakt@spree-optik.de!

Antizyklisch

Andere Läden schließen, ein neues Café eröffnet, und zwar in der Bremer Straße 67 (Ecke Bugenhagenstraße): Das Café Mana bietet hier seit Anfang Dezember vegetarische und vegane Gerichte. Derzeit werden sie natürlich im Außer-Haus-Verkauf angeboten.

Ein Hauch Weihnachtsstimmung

Wie bereits im vergangenen Jahr wird auch jetzt die gemeinsame Weihnachtsaktion von Gewerbetreibenden umgesetzt, wie man an diversen Moabiter Geschäften sehen kann: dort leuchten die grüne Herrnhuter Weihnachtssterne, dekoriert mit einem Wimpel mit dem Logo der TIM, in den Schaufenstern der Geschäfte oder im Außenbereich und repräsentieren die Standortgemeinschaft der TIM. Im Sinne der Nachhaltigkeit können die Sterne in den folgenden Jahren auch wiederverwendet werden.

Ch. Eckelt

BRÜDER-GRIMM-HAUS: 15 Buchstaben – 101 Wörter

Der Kunstverein Tiergarten / Galerie Nord präsentiert eine Installation in der Turmstraße 75

AUS – MAUS – MUS – RAUS – RAU – REH – RUM: Mit Beginn der Dämmerung erstrahlen seit dem 10. Dezember an der Fassade des Brüder-Grimm-Hauses in der Turmstraße 75 wundersame Wortfolgen in tiefem Blau.
»15 Buchstaben – 101 Wörter« ist eine künstlerische Intervention von Penelope Wehrli für den Außenraum, die als einjähriges Wort-Lichtspiel im Rahmen der Initiative DraußenStadt zu sehen ist.
Der Schriftzug BRÜDER-GRIMM-HAUS kennzeichnet das historische Haus in der Turmstraße, das sich mit all seinen Institutionen seit Jahrzehnten der Kunst, Kultur und Weiterbildung widmet. Allerdings wurde diesem Namenszug über der Fensterfront der Galerie Nord | Kunstverein Tiergarten bislang von Passantinnen und Passanten der Turmstraße wenig Aufmerksamkeit zuteil.
Penelope Wehrli stellt nun den Namen des Hauses in den Mittelpunkt ihrer Installation. Die einzelnen Buchstaben der drei Worte bilden das Material für ihre künstlerische Arbeit. Die von ihr komponierten teils denkwürdigen, teils absurden Wortspiele leuchten in unterschiedlichsten Kombinationen, Geschwindigkeiten und Rhythmen. Sie stellen Bezüge zum deutschen Wörterbuch der Brüder Grimm her und lassen Bilder ihrer Märchensammlung entstehen. Das Außerkraftsetzen von syntaktischen Bezügen und der Gebrauch von klanglichen Lautfolgen wecken Assoziationen zu Comic, Trash-Art und Dada.

Unsere Sprache ist ein lebendiger Organismus und befindet sich in permanentem Wandel. Buchstaben und Laute werden zu Wörtern, sie werden gestaltet, geschrieben und gesprochen. Sie bezeichnen und erzeugen Bewusstsein und Bedeutung. Sie spielen mit Sinnhaftigkeiten, sind Medium unserer Kultur und stellen Zugehörigkeit her. Immer wieder entstehen neue Wörter und Begriffe – oder verschwinden auch wieder aus unserem Vokabular, aus modischen oder aus gesellschaftspolitischen Gründen, mal zu Recht, mal zu Unrecht, von dem Gefühl der Erleichterung oder des Bedauerns begleitet.

Sprache kracht, schneidet, singt. Sei sie plump, präzise oder poetisch: Sie öffnet Räume für Phantasie, Klang und Gefühl. Mit ihrer Intervention rückt Penelope Wehrli nicht nur den Namen des Hauses, sondern vor allem die Lebendigkeit von Kultur und Sprache ins Bewusstsein.
Die Künstlerin Penelope Wehrli arbeitet auf den Schnittflächen von Raum und Performance, Theater, Film und Medienkunst. Nach Performance- und Filmexperimenten in den achtziger Jahren in New York folgten Bühnenraum- und Kostümentwürfe und szenografische Lehrtätigkeit und seit den neunziger Jahren Serien freier Arbeiten, in denen sie hybride Formen und Formate entwickelt, die auf diesen Erfahrungen basieren. Ihre Inszenierungen und ortsspezifischen Installationen sind meist begehbare mediale Räume, zuweilen mit hochartifizieller Live-Performance.
Das Projekt wurde vom Amt für Weiterbildung und Kultur des Bezirks Mitte und von »DraußenStadt« der Senatsverwaltung für Kultur und Europa unterstützt.

www.aether1.org

Guerilla Gardening und Touristenfallen

Garantiert coronafrei – das neue Buch aus dem Smiling Berlin Verlag

Pünktlich zum Zum 10-jährigen Verlagsjubiläum veröffentlicht der Moabiter Smiling Berlin Verlag das Buch »Smiling Berlin Memes – Das Berliner Lebensgefühl in kommentierten Bildern« als zweiten Teil des 2010 erschienenen Verlagsdebüts »Smiling Berlin 2010«. Es ist der 20. veröffentliche Titel des Verlags und das sechste Buch des Autors Lasse Walter, der zugleich Verlagsgründer und -inhaber ist.
»Smiling Berlin Memes 2020« portraitiert Berliner Lebensgefühle, »Coronafrei und mit Lächel-Garantie«, wie der Verlag verspricht.

Lasse Walter, geboren 1979 in Lübeck, ist seit Herbst 2004 Wahlberliner. Der selbstständige Marketingfachmann gründete 2010 den Smiling Berlin Verlag für sein erstes Buch »Smiling Berlin – Eine Liebeserklärung in Bildern« – immerhin 5000 Exemplare verkaufte er davon. Das Büchlein versammelte skurrile Bilder aus dem Leben in Berlin, versehen mit kleinen Anekdoten.
In Moabit wurde Lasse Walter außerdem bekannt durch kleine Willkommensaktionen für andere Neu-Berliner, meist junge Menschen, ie z.B. wegen ihres Studienplatzes nach Berlin gezogen waren und in Moabit eine Bleibe gefunden hatten.
2013 folgten in seinem Verlag die Bücher »Hundehauptstadt Berlin« (denn Lasse Walter ist auch ein bekennender Hundefan), »Mirror Dogs« und »Deine Welpenfibel«. 2016 veröffentlichte er »Weltreise in Berlin / Brandenburg«. Mit seinem Verlag verfolgt Walter nicht die großen literarischen Würfe – vielmehr möchte er einfach leichte, unterhaltsame Lektüre für Berliner und Berlin-Fans anbieten. Zum Sortiment gehören auch Bildbände und Kalender der Reihe »Berlin Lights – Eine Hauptstadt im farbigen Lichtermeer« zu den Lichterfesten »Festival of Lights« und »Berlin leuchtet«.
Der aktuelle Band »Smiling Berlin Memes« widmet sich nun dem Internetphänomen der Memes. Es falle zwar, wie der Autor sagt, »etwas schroffer« aus als der erste Band, dennoch sei auch dieses Buch eine »Liebeserklärung in Bildern«.
Im ersten Kapitel »Berliner Lifestyle« beschreiben die Memes das Berliner Lebensgefühl und die eigenen Regeln der Stadt. Das Kapitel »Guerilla Gardening« ist den Berliner Pflanzenliebhabern gewidmet und das Kapitel »Touristenfallen« nimmt typische Touristenaussagen auf die Schippe, die ein Berliner nie sagen würde.
Der Bücherverkauf dient allerdings weniger kommerziellen Zwecken, schließlich hat Walter auch noch einen anderen Beruf und muss mit den Buch-Erlösen nicht seinen Lebensunterhalt bestreiten. Vielmehr konnte der Verlag laut Lasse Walter in den letzten Jahren Spenden im Wert von über 20.000 € für soziale Projekte und Institutionen generieren. Zudem hat er dafür gesorgt, dass insgesamt 1.680 Bäume in Berlin gepflanzt werden konnten, und bisher damit über 77 Tonnen CO_2 gebunden, wie der Verleger mit durchaus berechtigtem Stolz mitteilt. Für jedes direkt im Verlagsshop auf www.buchhandel-berlin.de gekaufte Buch pflanzt der Verlag einen Baum in Berlin oder spendet bei Hundetiteln einen Euro an das Altenheim für Tiere e.V.

us

Smiling Berlin Memes – Das Berliner Lebensgefühl in kommentierten Bildern,
ISBN 978-3-946488-08-8, Softcover, 96 Seiten,
200 Abbildungen, 9,99€
Smiling Berlin Verlag, Inhaber Lasse Walter

Thors Rache

Eine Weihnachtsgeschichte

Seitdem ich ihn geerbt hatte, fühlte ich mich schlecht. Ich nannte ihn meistens den hässlichen Hund und nie habe ich erlebt, dass da jemand widersproche hätte, so wie »Aber der ist doch ganz niedlich!« oder »Der hat doch ganz süße Augen!«
Die Rasse hatte ich nie herausfinden können, Bulldogge, Mops, Pekinese und sehr viel mexikanischer Nackthund waren enthalten und von allen hatte der traurige Mischling die hässlichsten Äußerlichkeiten geerbt. Thor war ein absurder Name, denn er war hauptsächlich sehr klein und Thor passt doch eher für einen großen Hund. Er war schon lange blind und das sah man seinen Augen auch an. Sie waren mit einer weißlichen, glasigen Schicht überzogen. Dazu war er extrem fett. Zwischen seinen weit nach oben ragenden Zahnstümpfen lief ununterbrochen Sabber heraus, der in letzter Zeit eine grünliche Note bekommen hatte.
Hatte Thor einen guten Charakter? Ich hatte, trotz seiner Bissigkeit und seinem grundsätzlichen Misstrauen, die durch absolut nichts begründete Überzeugung, dass unter seiner faltigen Haut und den Fettwülsten ein gutes, fettes Herz klopfte.
Eigentlich hatte ich Hunde und ihr unterwürfiges Verhalten immer verachtet, aber ein Freund war gestorben und ich hatte ihm auf dem Totenbett versprochen, mich um Thor zu kümmern. Thor war damals schon unfassbar alt gewesen, 21 Jahre, was einem Menschen von 150 Jahren entsprach, wenn man für ein Menschenjahr sieben Hundejahre ansetzte. Aber Thor lebte weiter, wurde dabei erstaunlicherweise immer hässlicher und Tag für Tag ging ich mit ihm Gassi und heute ins KaDeWe.
Vielleicht war mein Freund schon im Delirium gewesen, als er mir aufgetragen hatte, dem hässlichen Hund jeden Heiligabend Bio-Schweinefilet aus der Feinkostabteilung des KaDeWe vorzusetzen. Leider hatte ich es versprochen, dafür war mein Freund entspannt entschlafen. Thor und ich waren zurückgeblieben.
Ich wünschte, Thor würde endlich sterben und mir mein Leben zurückgeben. Aber wann würde das sein? Ich hatte vor zwei Jahren die Hoffnung verloren, dass ich es überhaupt noch erleben würde. Der Tierarzt hatte in Bezug auf Thors nachlassendes Herz gesagt:
»Solange er noch laufen kann, soll er laufen!« In den letzten Monaten hatte Thor beim Laufen, eigentlich eher beim Trippeln, angefangen, wie ein Meerschweinchen zu quieken und hysterisch zu hecheln um nach jeweils zehn Metern eine Verschnaufpause von fast zehn Minuten zu machen. Heute blieb er sogar 15 Minuten stehen und dann hatte ich genug. Trotz seines Übergewichts war Thor ein sehr kleiner Hund, ich nahm ihn auf den Arm und trug ihn zum KaDeWe und als ich auf der Rolltreppe nach oben fuhr, merkte ich, dass Thor starb. Er zitterte ein wenig, es war der 24. Dezember und die Weihnachtslieder klangen durch die Räume und die Lichter glühten und Thor tropfte etwas und war tot.
Ich ging zu dem Prada Schuhladen in der dritten Etage und sagte zu der Verkäuferin:
»Mein Hund ist gerade gestorben.« Sie antwortete:
»Herzliches Beileid!«, und erschauderte, als sie Thor auf meinem Arm ansah. Er war leider durch sein Ableben noch etwas unansehnlicher geworden.
»Ich war gerade auf der Rolltreppe«, sagte ich, als wäre es nicht völlig egal: »Jetzt hätte ich gern einen Karton, damit ich ihn nicht so nach Hause tragen muss.« Sie verstand und gab mir einen schönen Karton und eine noch schönere Tüte, eigentlich eher eine Tasche von Prada.
Ich legte Thor in den Karton, den Karton in die Tüte, bedankte mich und verließ das KaDeWe. Meine Trauer hielt sich in Grenzen. Ich wusste nicht, welche Beziehung mein nun schon vor so vielen Jahren verstorbener Freund zu Thor gehabt hatte. Ich hatte mir nichts vorzuwerfen, ich hatte seinen Hund oft gestreichelt, auch wenn ich mir danach wegen des Grindes immer die Hände hatte waschen müssen. Ich hatte ihm immer zu fressen gegeben, war Gassi gegangen und hatte über so viele Jahre ertragen, dass er einfach nicht starb. Ich hatte befürchtet, der Tod habe Thor schlicht vergessen. Dabei schien er glücklich gewesen zu sein, weil er manchmal so grunzte, bevor er nach mir schnappte und sich erbrach.
Jetzt war er gestorben und lag in einem Prada-Schuhkarton und ich verfluchte mich. Selbst jetzt noch würde ich im Sinne meines Freundes handeln und ihn auf einem Tierfriedhof beerdigen lassen müssen. Wieso konnte ich ihn nicht einfach in eine Mülltonne werfen? Ich wusste die Antwort: Weil ich ein Kulturmensch war und ich schiss ja auch nicht einfach auf die Straße. Von Körper, Kopf, Charakter und Instinkten waren wir immer noch gefährliche Tiere, die jederzeit töten könnten, aber in der Wirklichkeit in Berlin im 21. Jahrhundert brachten wir es nicht einmal fertig, einen hässlichen Hund wegzuwerfen.
Es war Heiligabend und während ich mit dem Prada-Beutel die Treppe zur U-Bahn hinunterfuhr war der einzige und sehnlichste Wunsch von mir, dass ich frei wäre und mich nicht mehr um Thor kümmern müsste. Ich hatte Thor doch schon so viele meiner Jahre geopfert, konnte da nicht jetzt Schluss sein?
Ich kannte meinen Freund, Tierfriedhof, nichts sonst kam in Frage. Wahrscheinlich hatten über Weihnachten alle Tierbestatter geschlossen, ich würde Thor ins Tiefkühlfach packen müssen, damit er nicht anfing noch schlimmer zu müffeln. Und dann würde ich die ersten Tage im neuen Jahr damit zubringen müssen, für Thors angemessene letzte Ehrungen zu sorgen.
Ich ging hinunter zur U-Bahn, ein junger Mann mit Kapuzen-Shirt kam mir entgegen, riss mir den Prada-Beutel aus der Hand und rannte davon. Ich stand verdutzt, er hetzte die Treppe hoch, ich rannte ihm hinterher und schrie:
»Stehenbleiben!« und wollte noch rufen: »Haltet den Dieb!« Doch stattdessen blieb ich stehen.
Ich merkte, dass ich zwar noch verwirrt, aber auch sehr glücklich war. Ich wusste noch nicht genau warum, aber ich war mit diesem Weihnachtsfest und seinen unverhofften Geschenken sehr zufrieden. *Falko Hennig*

Mietendeckel – Stufe Zwei

Mietsenkungen möglich – aber vorerst nur unter Vorbehalt

Seit dem 23. November müssen Berliner Vermieter die Mieten auch laufender Mietverhältnisse senken, falls die über einer bestimmten Obergrenze liegen. In Streitfällen erteilt die Senatsverwaltung dazu einen Bescheid über den Absenkungsanspruch. Allerdings steht die gesetzliche Grundlage dieses Verfahrens noch unter juristischem Vorbehalt.

Denn erst im zweiten Quartal 2021, wegen Corona aber möglicherweise auch später, wird eine Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts zur Rechtmäßigkeit der Regelungen erwartet. Anschließend wird sich auch das Landesverfassungsgericht Berlin mit dem »Gesetz zur Mietenbegrenzung im Wohnungswesen in Berlin« befassen. Der Berliner Mieterverein sieht den Entscheidungen jedoch optimistisch entgegen, da das Bundesverfassungsgericht im Vorfeld bereits einen Eilantrag abgelehnt habe. Dennoch raten die Berliner Mieterorgansiationen genauso wie der Berliner Senat den betroffenen Mietern dazu, sich die eingesparte Mietsumme zurückzulegen um in der Lage zu sein, sie notfalls in einem Zug zu erstatten.

Überhöht ist die Miete dann, wen sie mehr als 20% über der im Gesetz festgelegten Obergrenze liegt. Diese ermittelt man am besten im Internet; Sowohl die Senatsverwaltung für Wohnen als auch die Berliner Mieterorganisationen bieten entsprechende »Mietendeckelrechner« an. Dabei spielt vor allem das Baualter des Wohnhauses eine wichtige Rolle: Die Miethöhen spreizen sich zwischen 3,93 Euro für Altbauten der Baujahre vor 1918 ohne Bad und Sammelheizung und 9,80 Euro/qm für Wohnungen mit Erstbezug in den Jahren 2003–2013. Dazu kommen noch Zu- und Abschläge für die Wohnlage und gegebenenfalls ein Zuschlag von einem Euro für »moderne Ausstattung«. Falls man mit seiner Miete mehr als 20% über der Obergrenze liegt, sollte man sich an seinen Vermieter wenden – wenn der sich seinerseits noch nicht bei einem gemeldet hat. Kommt es zu keiner Einigung soll man das der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen mitteilen. Die kann dann einen Bescheid über einen Absenkungsanspruch erlassen. Folgt der Vermieter den behördlichen Anordnungen nicht, so riskiert er empfindliche Geldbußen.

Diese Regelungen gelten auch für möblierte Wohnungen. Für deren besondere Ausstattung werden keine weiteren Zuschläge berechnet. Wer seine Eigentumswohnung möbliert vermietet und mit den Einkünften die Kreditzinsen für den Kaufpreis abbezahlen will, kann durch die Mietsenkung durchaus in wirtschaftliche Schwierigkeiten kommen. Bei der Investitionsbank Berlin kann in so einem Fall eine Härtefallregelung beantragt werden.

Ausgenommen von den Regelungen den Mietendeckels sind dabei jedoch:
– Wohnungen des öffentlich geförderten Wohnungsbaus (Sozialwohnungen),
– mit Mitteln aus öffentlichen Haushalten zur Modernisierung und Instandsetzung geförderte Wohnungen mit Mietpreisbindung,
– Trägerwohnungen,
– Wohnungen in Wohnheimen,
sowie Neubauwohnungen, die seit dem 01.01.2014 erstmals bezugsfertig wurden oder die aus ehemals dauerhaft unbewohnbaren und unbewohnten Wohnraum, mit einem dem Neubau entsprechenden Aufwand, für Wohnzwecke wiederhergestellt wurden. *cs*

Weitere Informationen:

Ausführlichere Informationen erhält man auf der Website »mietendeckel.berlin.de« der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen. Hier finden sich etwa ein »Mietendeckelrechner« sowie diverse Informationsbroschüren auf Deutsch und in Fremdsprachen (Arabisch, Englisch, Französisch, Kurmanci-kurdisch, Polnisch, Rumänisch, Spanisch, Türkisch und Vietnamesisch) als pdf-Dokumente. Außerdem kann man dort die gesetzlichen Grundlagen bis hin zu den Ausführungsvorschriften herunterladen.
Auch die Website des Berliner Mietervereins www.berliner-mieterverein.de informiert ausführlich. Neben dem Mietendeckelrechner findet man hier auch diverse Musterschreiben, die Mieterinnen und Mietern konkrete Formulierungshilfen anbieten.

Ch. Eckelt

Quarantäne?

Etwa 3.700 Bewohnerinnen und Bewohner des Bezirks Mitte waren Ende November als aktiv vom Covid-19-Virus infiziert bekannt. Auf jeden Infizierten kommen im Durchschnitt etwa 10 bis 13 Menschen, die wegen »engem Kontakt« unter Quarantäne gestellt sein sollten. In Mitte wären das mehr als ein Zehntel der Einwohnerschaft.
»Enger Kontakt« bedeutet, dass man mindestens 15 Minuten mit dem Covid-19-Patienten in weniger als zwei Metern Entfernung gesprochen hat, bzw. angehustet oder angeniest wurde, während dieser ansteckend war. »Enger Kontakt« bedeutet aber auch, länger als 30 Minuten mit einer infizierten Person ungeschützt in einem unzureichend gelüfteten Raum gewesen zu sein.
Die Quarantäne wird normalerweise vom Gesundheitsamt angeordnet. Dieses kann aber auch Dritte zur Anordnung berechtigen, zum Beispiel Leiter von Schulen oder Pflegeeinrichtungen, aber auch die Infizierten selbst. Im Bezirk Mitte sind darüber hinaus auch Ärztinnen und Ärzte zur Anordnung befugt. Die Quarantäne endet normalerweise 14 Tage nach dem Zeitpunkt des letzten engen Kontaktes mit der infizierten Person. Vom Gesundheitsamt bekommen die Personen in Quarantäne eine Bescheinigung für den Arbeitgeber bzw. bei Selbständigen für das Finanzamt, das einen Verdienstausfall ggf. ausgleichen kann.
Während der Quarantäne sollte man mindestens zweimal täglich Fieber messen und ein Tagebuch führen, in dem man die Temperaturen und weitere Erkrankungszeichen notiert. Wer an sich Symptome von COVID-19 (Husten, erhöhte Temperatur bzw. Fieber, Kurzatmigkeit, Verlust des Geruchs-/Geschmackssinns, Schnupfen, Halsschmerzen, Kopf- und Gliederschmerzen, allgemeine Schwäche) beobachtet, muss unverzüglich das Gesundheitsamt in Kenntnis setzen, das gegebenenfalls eine Testung anordnet. Die Wohnung darf man nur mit ausdrücklicher Zustimmung des Gesundheitsamtes verlassen. In der gesamten Zeit der Quarantäne soll möglichst eine Trennung von anderen im Haushalt lebenden Personen beachtet werden. Man darf zudem keinen Besuch von Personen empfangen, die nicht zum selben Haushalt gehören. *cs*

Weitere Erläuterungen und die »Allgemeinverfügung zur Corona-Quarantänemaßnahmen« des Bezirks Mitte finden Sie im Internet unter https://www.berlin.de/ba-mitte/politik-und-verwaltung/aemter/gesundheitsamt/corona

Adressen zum Themenfeld Corona

Bitte helfen Sie mit, die Corona-Hotlines nicht zu überlasten. Prüfen Sie mithilfe von Informationsquellen wie etwa dem »Chatbot Bobbi« im Internet, ob Sie Ihre Fragen selbst klären können. Und falls Sie noch offene Fragen haben, wählen Sie bitte jene Hotline, die für Ihr Anliegen am besten geeignet erscheint.

Corona-Hotline Mitte:
Mo–Fr 8–18 Uhr: Telefon 901 84 10 00, Fax 901 83 32 63
E-Mail:Corona@ba-mitte.berlin.de
Ausschließlich für Bürgerinnen und Bürger des Bezirks Mitte!

Corona-Hotline des Senats:
täglich von 8–20 Uhr: Telefon 90 28 28 28

Chatbot Bobbi
Anfragen zum Thema Corona beantwortet auch der »Chatbot Bobbi« des Service-Portals berlin.de. Bobbi greift auf die Listen mit dem am häufigsten gestellten Fragen zum Thema Corona zurück. Gleichzeitig simuliert er einen Dialog, in dem durch Nachfragen gezielt auf Anliegen eingegangen werden kann.
www.berlin.de/corona/faq/chatbot

Corona-Untersuchungsstelle im Charité Campus Virchow-Klinikum:
Augustenburger Platz 1, 13353 Berlin (interne Adresse: Mittelallee 1): Montag bis Freitag 8–13 Uhr
Das Angebot richtet sich an Personen mit akuten Erkältungssymptomen (z.B. Husten Schnupfen, Halsschmerzen, Fieber u. ä. und/oder Beeinträchtigung des Geschmacks- oder Geruchssinns). Tests werden nur nach vorheriger Terminvereinbarung unter folgendem Buchungslink durchgeführt: https://t1p.de/akutcovid

Corona-Testzentrum des Bezirks Mitte:
Parkfläche hinter dem Rathaus Wedding, Müllerstraße 146/147 (Zufahrt über Genter Straße)
Getestet werden ausschließlich Bürgerinnen und Bürger aus Mitte, die Kontakt mit einer nachweislich infizierten Person hatten und unter Beobachtung des Gesundheitsamts Mitte stehen, Reiserückkehrer mit Symptomen, Saisonarbeiter mit Symptomen sowie medizinisches Personal, Pflegepersonal, Apothekenpersonal, Polizei und Feuerwehr auch ohne Symptome. Wer sich testen lassen möchte, muss sich telefonisch beim Gesundheitsamt Mitte unter 901 84 52 71 anmelden und bekommt ein individuelles Zeitfenster mitgeteilt.

Nachbarschaftshilfe für Menschen ohne Internet
Die Nachbarschaftsplattform nebenan.de hat eine Hotline eingerichtet, um noch mehr Menschen unkomplizierte Nachbarschaftshilfe zu ermöglichen und auch Menschen ohne Internetzugang zu erreichen. Die Hotline ist telefonisch unter 0800 866 55 44 zu erreichen.

Ch. Eckelt

Dachgärten oder Solaranlagen?

Bezirk Mitte bevorzugt Solaranlagen auf Neubaudächern

Das Bezirksamt Mitte hat sich auf seiner Sitzung vom 17. November mit der Nutzung von Dachflächen befasst. In seinem Beschluss sicherte es zu, bei allen Neubauten und relevanten gundlegenden Sanierungen die Realisierung von Gründächern zu prüfen. Ausdrücklich favorisiert es dabei Solaranlagen.

»Sofern nicht z. B. statische oder denkmalschutztechnische Gründe entgegenstehen,« so heißt es, »wird die Nutzung der Dachflächen durch solare Energieerzeugungsanlagen (PV/solarthermische Anlagen) in Kombination mit einer Dachbegrünung gegenüber der gärtnerischen Nutzung zur Erreichung der Klimaschutzziele favorisiert.« Die Bezirksverordnetenversammlung von Mitte hatte bereits im März 2018 angeregt, bei öffentlichen Gebäuden eine gärtnerische Nutzung »z.B. in Form von Hochbeeten« zu prüfen, »die der Umweltbildung für Kitas und Schulen oder als grüne Oasen für Beschäftigte und Besucher dienen können.«

Solaranlagen verschatten die Flächen, über denen sie errichtet werden. Dort können dann keine Pflanzen mehr wachsen. Deshalb tragen Solaranlagen auf Dächern zwar zur umweltfreundlichen Energieproduktion bei, leisten aber kaum etwas für ein freundliches Mikroklima in der Stadt. Eine Begründung für die Favorisierung von Solaranalgen gegenüber Hochbeeten lieferte das Bezirksamt in seinem Beschluss nicht. Statt dessen verwies es auf ein Informationsblatt des Fachbereichs Stadtplanung für private Eigentümer, das im zuständigen Fachausschuss der BVV vorgestellt und diskutiert worden sei. In diesem Informationsblatt wird auf die Möglichkeit der Errichtung von Hochbeeten aber gar nicht eingegangen, auch Solaranlagen werden dort nicht erwähnt.

An einer Stelle heißt es jedoch: »Intensive und extensive Dachbegrünung haben Priorität gegenüber einer Terrassennutzung«. Von »intensiver Dachbegrünung« spricht man bei einem Bodenauftrag von mindestens 80 Zentimetern, von »extensiver Dachbegrünung«, wenn dieser Auftrag geringer ist, als »Terrassennutzung« müsste man in diesem Zusammenhang nicht von Erde bedeckte, begehbare Flachdachbereiche verstehen. Die Frage bleibt offen, ob mobile Hochbeete mit mehr als 80 Zentimetern Erdbedekkung als intensive Dachbegrünung oder grundsätzlich als Terrasse gelten. Zwar haben mobile Hochbeete einen ähnliche positiven Effekt auf das Klima wie eine intensive direkte Dachbegrünung, sie können aber relativ einfach entfernt werden und stellen gegebenenfalls nur eine »Möblierung« dar (»Möbel« kommt von »mobil«). Was aber, wenn man Hochbeete fest verbaut, also der »Immobilie« zuordnet, aber gärtnerisch nutzt? Was macht Solaranlagen demgegenüber wertvoller für die Allgemeinheit?
Das sind keine rein akademische Fragen, denn sie haben in der Realität handfeste Auswirkungen. Derzeit sind nämlich vor allem im Wedding gleich mehrere öffentliche Gebäude wie Schulen, Kitas oder Sporthallen in Vorbereitung, deren Dächer theoretisch als Gemeinschaftsgarten genutzt werden könnten. Gleichzeitig sucht der Bezirk dringend nach Ausweichstandorten für den urbanen Gemeinschaftsgarten »himmelbeet« an der Ruheplatzstraße und den »Interkulturellen Garten« im Schul-Umwelt-Zentrum (SUZ) am ehemaligen Haus der Gesundheit in der Reinickendorfer Straße, wo ein Schulneubau samt Sporthalle entstehen wird. Böswillige könnten den obigen Bezirksamtsbeschluss so interpretieren, als ob jemand versuche, einen dicken Pflock gegen »Urban Gardening« auf Schul- oder Sporthallen-Dächern einzuschlagen, damit kompliziertere Grundsatzfragen erst gar nicht geklärt werden müssten.
Dabei trifft dieser Pflock jedoch auch andere Projekte: zum Beispiel den Neubau einer Kita auf dem Gelände einer ehemaligen KFZ-Werkstatt in der Triftstraße. Hier sind die vorhandenen Freiflächen eigentlich zu klein für die geplanten 150 Kitakinder, deshalb müsste ein Teil des Daches für Kitazwecke nutzbar gemacht werden. Mit einem Solaranlagen-Park wäre das nicht hinzubekommen, mit einem Kita-Garten schon. *cs*

Der besagte Bezirksamtsbeschluss trägt das Aktenzeichen 1293/2020 (BVV-DS 1545/V) und heißt: »Mehr Grün in Mitte – auch auf Dächern und an Wänden«. Auf »www.berlin.de/ba-mitte/politik-und-verwaltung/bezirksamt/beschluesse-des-bezirksamts/2020« kann man ihn unter »Beschlüsse vom 17.11.2020« samt dem dazugehörigen Infoblatt herunterladen.

Ch. Eckelt

Ein Geburtsfehler Groß-Berlins?

Am Ende des Jubiläumsjahres »100 Jahre Groß-Berlin« steht noch immer das Thema Verwaltungsreform im Raum (Teil 1)

Man muss ja nicht gleich in den ganz großen Bahnen denken. Doch wenn man in das Gesicht eines Neu-Berliners schaut, der gerade zum ersten Mal mit dem Phänomen der Berliner zweistufigen Verwaltung konfrontiert ist und vergeblich versucht hat, sich durch den Dschungel der Zuständigkeiten zu kämpfen, und der den ganzen Laden hier allmählich für ein verkapptes Irrenhaus hält – dann drängt sich schon die Überlegung auf, dass, wenn das Inkrafttreten des »Groß-Berlin-Gesetzes« von 1920 die Geburtsstunde der heutigen Metropole war, die nur halbherzige Verwaltungsreform auch ihr größter Geburtsfehler war.

Ein Fehler, der uns bis heute begleitet: bei jedem Radweg, jedem strittigen Bauvorhaben, jeder Schulausstattung. Von einer Verwaltung der kurzen Wege kann man bislang in Berlin nur träumen, wenn man sieht, dass Ausschreibungen durch den hohen bürokratischen Aufwand mindestens ein halbes Jahr dauern, ebenso wie Stellenbesetzungen; dass Zuständigkeiten ebenso hin- und hergeschoben werden wie Aktenwägelchen; dass sich Vorhaben monatelang verzögern, weil immer noch irgendwo irgendeine Unterschrift irgendeiner Verwaltungsebene fehlt. Und von einer digitalisierten, gut vernetzten Verwaltung kann man ebenfalls nur träumen angesichts der Büros, in denen museumsreife Computer stehen und allen Ernstes immer noch Faxgeräte genutzt werden – Dinge, die unsere Kinder ebenso ungläubig bestaunen wie Dinosaurier oder Waschzuber. Was muss wohl jene estnische Delegation gedacht haben, die vor einiger Zeit zum Arbeitsbesuch in Berlin weilte und erfuhr, wie viel der Bürger hier immer noch per Papierantrag bei unterschiedlichsten Ämtern erledigen muss? In Estland braucht man für alles Mögliche von der Kindergeldbeantragung bis zur Autoanmeldung eine einzige Chipkarte und einen heimischen Computer. Und woher rührt das Paradox, dass Berlin zwar über einen enormen Verwaltungsapparat verfügt, aber dennoch in vielen Ämtern über notorischen Personalmangel geklagt wird?

Das digitale Mittelalter ist dabei wohl weniger ein berlinspezifisches denn ein bundesweites Phänomen. Viele Probleme der Berliner Verwaltung dagegen sind noch immer eine Erblast von 1920. Dabei war auch die Organisation der Verwaltung in der neuen Großstadt Berlin zunächst ein Erfolg: Sie beendete den grundlegenden Streit, ob die Stadt künftig zentralistisch regiert oder mit weitgehend selbständigen Gemeinden gestaltet werden sollte. Schließlich mussten die Kommunen (und all ihre Bürgermeister und Räte) ja auch erst von den Vorzügen der Zugehörigkeit zu einer Großstadt überzeugt werden. In den einzelnen Gemeinden fürchtete man nicht nur finanzielle Nachteile, sondern auch den Verlust politischer Autarkie. Kompromisse mussten also her, um den Weg zum Vereinigungsgesetz freizumachen: Groß-Berlin wurde in zwanzig Bezirke mit jeweils eigenem Bezirksamt und eigener Bezirksversammlung unterteilt. Paragraf 25 des Gesetzes bezeichnete die Bezirksämter als »ausführende Organe des Magistrats«. Was das nun im Detail genau bedeuten sollte, wurde freilich nicht definiert. Und der schwammige Satz, wonach die Bezirke »nach den vom Magistrat aufgestellten Grundsätzen die Geschäfte zu führen (haben), die der Magistrat ihnen zuweist«, bot viel Konfliktstoff. Mal mischten sich die Magistratsmitglieder über Gebühr in die bezirklichen Belange ein, mal verloren sich die Bezirke in ihrem eigenen politischen Hickhack.

Der große Verwaltungsapparat war zum einen vielleicht der schieren Größe der neuen Stadt geschuldet – vor allem aber sollte er helfen, die Aversionen die Vereinigung zu dämpfen und die Angst vor einem neuen, ungewohnten Zentralismus zu beschwichtigen. Dabei wurden schon damals immer wieder die »Verschlankung« der Verwaltung und die Vereinfachung von Verfahren gefordert. So fragte das Berliner Tageblatt 1926: »Mit einem bürokratischen Übertreiben der Zentralisation macht man die Dinge nur schlimmer. Aber sind zwanzig Bezirke und zwanzig Bezirksversammlungen wirklich notwendig? Können sie auf Dauer ohne Schädigung der Einheit ertragen werden? Jedenfalls sind achthundert Stadtverordnete und Bezirksverordnete auch für eine Viermillionenstadt viel zu viel.«
Doch das war der Preis, der zunächst einmal zu zahlen war. Und das Aufblühen der neuen Metropole Berlin war ja ein Erfolg. Aber warum hat sich im Verlauf von hundert Jahren so wenig an den schon damals beklagten unliebsamen Begleiterscheinungen geändert?

Mehr dazu im nächsten Teil unserer kleinen Serie. *us*

Adressen

Aktuelle Informationen zum Gebiet finden Sie auch auf www.turmstrasse.de und zur Entwicklung von Moabit auf www.moabitonline.de

Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung, Soziales und Gesundheit: Ephraim Gothe
Müllerstraße 146/147, 13353 Berlin
(030) 9018-446 00
ephraim.gothe@ba-mitte.berlin.de

Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Fachbereichsleiterin: Frau Laduch,
Zimmer 106, (030) 9018-458 46
stadtplanung@ba-mitte.berlin.de

Vorbereitende Bauleitplanung, Städtebauförderung
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Sprechzeiten: dienstags, 9 –12 Uhr,
donnerstags, 15 –18 Uhr
stadtplanung@ba-mitte.berlin.de
Gruppenleiter: Stephan Lange
(030) 9018-436 32
Lebendiges Zentrum und Sanierungsgebiet Turmstraße
Zimmer 180/181
Annett Kufeld (030) 9018-454 36
annett.kufeld@ba-mitte.berlin.de
Dirk Kaden (030) 9018-458 22
dirk.kaden@ba-mitte.berlin.de

Prozesssteuerung
Koordinationsbüro für Stadtentwicklung und Projektmanagement – KoSP GmbH
Karsten Ketzner (030) 33 00 28 32
ketzner@kosp-berlin.de
Uwe Lotan (030) 33 00 28 41
lotan@kosp-berlin.de
Sprechstunden: Di 9.30–12 Uhr,
Do 15.30–18 Uhr im Stadtteilladen,
Krefelder Straße 1a, (030) 23 94 53 39
www.kosp-berlin.de
www.turmstrasse.de

Geschäftsstraßenmanagement Turmstraße
die raumplaner
Di 15–18 Uhr, Fr 9–11 Uhr im Stadtteilladen, Krefelder Straße 1a, (030) 23 93 85 08
gsm@turmstrasse.de
www.turmstrasse.de

Quartiersmanagement Moabit-West
Rostocker Straße 35, 10553 Berlin
(030) 39 90 71 95
qm-moabit@stern-berlin.de
www.moabit-west.de

Quartiersmanagement Moabit-Ost
Wilsnacker Straße 34, 10559 Berlin
(030) 93 49 22 25
team@moabit-ost.de
www.moabit-ost.de

Mieterberatung
für die Bewohner der Milieuschutzgebiete Waldstraße und Birkenstraße
sowie des Sanierungsgebiets Turmstraße
Sprechzeiten: Mo 16–18, Do 10–12 Uhr
im Stadtteilladen, Krefelder Straße 1a,
Mieterberatung Prenzlauer Berg
(030) 44 33 81 23
www.mieterberatungpb.de
team-moabit@mieterberatungpb.de

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat
STÄDTEBAU-FÖRDERUNG von Bund, Ländern und Gemeinden
aktive zentren Berlin
BEZIRKSAMT MITTE VON BERLIN
berlinbaut lebendige Quartiere
be Berlin Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen

Ch. Eckelt

ECKENSTEHER

Arbeitsmeeting, Version 2020

Prolog:
Die Einberufung eines digitalen Meetings gestaltet sich komplizierter als gedacht. Es stehen viele Programme zur Auswahl, nicht bei allen sind die Daten auch wirklich sicher. Die Berliner Verwaltung hat in ihren Gebäuden überhaupt keine Möglichkeit, an solchen Meetings teilzunehmen – der Datenschutz. Sie müssen ins Home-Office ausweichen. Die anderen sind sowieso schon auf Heimarbeit.

Das Meeting beginnt.
Moderator: »Ah, das ist auch Herr B. – Hallo, Herr B.! Zumindest sehe ich seinen Namen, aber noch kein Bild. Herr B, können Sie uns hören?« –
Bratz, bratz.
Herr B: »ich bin da. Ich hab kein Bild, aber ich bin am Basteln.«
Moderator: »Hallo, Frau A.«
Frau A.: »Hallo an alle.« (winkt in die Kamera)
Moderator: »Frau C. ist jetzt auch da, und der Kollege D. Hallo. Können sie kurz was sagen, damit wir sehen, ob wir Sie hören können?«
C. und D. gemeinsam: Das Bild zeigt sie stumm und hektisch auf der Tastatur herumhämmern. Endlich: »Hallo. Wir sind da.«
Moderator: »Schön. Wir scheinen komplett zu sein, Frau E. und Herr F. wollen sich später noch telefonisch dazu schalten. Wir können jetzt also anfangen. Wir würden gern erstmal eine Folie auflegen, ich schaue mal, ob wir das hier hinkriegen.«
(Fummeln. Es funktioniert nicht.) Stimme von Herrn D: »Anscheinend liegt es daran, dass ihr über eine Demo-Version des Programms eingeladen habt. Ich versuch mal, das Meeting über einen anderen Server zu leiten. Bleibt mal alle dran, ihr seht dann gleich einen neuen Link.«
(5 Minuten Pause, dann erscheint der neue Link auf dem Chatfeld. Alle loggen sich neu ein.)
Moderator. »So, vielen Dank an Herrn D., dass Sie das ermöglicht haben. Jetzt klappt das auch mit der Folie …« (Die Tagesordnung erscheint im Bildfeld.) »Können das alle sehen?«
Kollektives Nicken. Nur Herrn B.'s Bild ist jetzt eingefroren, einige Sekunden später ist es ganz schwarz.
Moderator: »ich sehe Herrn B. nicht mehr? Herr B., können Sie uns hören?«
Schweigen. Moderator: »Offenbar ist er rausgeflogen. Vielleicht ist er ja bald wieder da. Wir fangen jetzt trotzdem an. Und zwar mit Tagesordnungspunkt 1, Frau A., können sie uns dazu etwas erzählen?«
Frau A. »Gern. – (Bratz) – Aber ich höre immer so ein komisches Summen da. Hat da noch jemand ein Mikro eingeschaltet? – Egal, ich fange jetzt trotzdem an …«
(Die Uhr zeigt eine halbe Stunde nach dem vereinbarten Sitzungsstart.) – Zwei Stunden später, nach diversen »Abstürzen« unterschiedlicher Teilnehmer, hängen alle erschöpft in den Seilen.
Moderator: So, ich schließe jetzt die Sitzung, wenn es keine Wortmeldungen mehr gibt. Das war die letzte Sitzung in diesem Jahr. Wir wünschen allen frohe Weihachten und ein gutes neues Jahr!«